

le kommt der Kritische Bericht mit einem einzigen Listentyp aus. In einer Mischung aus Lesartenliste und Korrekturverzeichnis werden die Abweichungen der Hauptquellen gegenüber dem edierten Notentext aufgeführt. Dieses Editionsprinzip hat zwar den Nachteil, dass Herausgeberentscheide nur indirekt dokumentiert sind (nämlich durch das Nicht-Auflisten der Quellen, die die Editionsversion stützen), bietet jedoch umgekehrt den Vorteil einer vergleichsweise schlanken Dokumentation. Lediglich punktuell wäre eine noch größere formale Strenge wünschenswert: Nicht jeder separate Eintrag der Quellenliste erscheint in den nachfolgenden Quellenbeschreibungen als eigener Abschnitt, zu beobachten gerade bei den durch Asterisk gekennzeichneten musikalischen Sekundärquellen. So wird die Quelle „\*As“ nur kurz und etwas versteckt am Schluss der Quellenbeschreibung des Autographs „A“ erwähnt, und die Quellen „\*C3Chappell1“ und „\*C3Chappell2“ sind zwar vorne getrennt gelistet, in der Quellenbeschreibung aber unter „C3Chappell“ zusammengefasst; das Gleiche gilt bei den Quellen „\*Cital1“ und „\*Cital2“.

In der Gesamtschau fallen solch marginale Inkonsistenzen freilich nicht ins Gewicht. Der optisch hochwertig gestaltete Doppelband überzeugt nicht nur durch die Klarheit des kritisch Edierten (Text wie Musik) und die Detailtiefe in der Darstellung, sondern auch durch das Bestreben, komplexe Sachverhalte ggf. graphisch aufzubereiten (vgl. z. B. die nach Akten gegliederte Tabellenübersicht zur Werkgenese im Kritischen Bericht, S. 776–778). Ihrem Anspruch, „den wissenschaftlichen Anforderungen einer kritischen Edition wie den praktischen Bedürfnissen der Bühnen und der Ausführenden“ (S. VIII) zu genügen, wird die Ausgabe vollaufgerecht, und es ist zu hoffen, dass sie den inzwischen wieder recht lebhaften Diskurs um die französische Oper des 19. Jahrhunderts weiter befördern und befruchten wird. (April 2018)

Adrian Kech

GEORG PHILIPP TELEMANN: *Musikalische Werke. Band LVIII: Oratorischer Jahrgang. Fünf ausgewählte Oratorien.* Hrsg. von Ute POETZSCH und Steffen VOSS. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2017. LXVI, 403 S.

Dass Telemanns umfangreiches Œuvre immer noch Überraschungen birgt, gehört inzwischen zu den Gemeinplätzen der Forschung. Dabei sind es nicht nur Wiederentdeckungen verschollener Kompositionen wie das 2015 aufgefundene Druckexemplar der 12 *Fantaisies pour la Basse de Violle*, TWV 40:26–37, die für Furore sorgen, sondern auch unter den bekannten und längst katalogisierten Werken ergeben sich überraschende Einsichten durch das Entdecken neuer Zusammenhänge. Auf Telemanns Kantatenschaffen trifft dies in besonderem Maße zu, nicht zuletzt, weil es nach dem Ordnungsprinzip von Jahrgängen, die gemeinsame dichterische und musikalische Merkmale aufweisen, angelegt ist. Der hier zu besprechende Band der Telemann-Ausgabe versammelt fünf Werke aus dem „Oratorischen Jahrgang“, der nach seinem Textdichter Albrecht Jacob Zell (1701–1754) auch „Zellischer Jahrgang“ genannt wurde. Telemann vertonte ihn 1730/31, einzelne Kantaten wohl auch noch im Jahr 1732. Die Konturen dieses Jahrgangs sind erst in den letzten zehn Jahren vor allem dank der Forschungen der beiden Herausgeber deutlicher hervorgetreten. Der Brockes-Anhänger Zell hat die Texte zu seinen Kirchenmusiken dialogisch angelegt, mithin als echte Oratorien, wobei entweder, beispielsweise im Oratorium zum dritten Ostertag, allegorische Figuren wie das Grauen, das Vertrauen, die Ergebung an Gott und der Christliche Mut miteinander in einen Dialog treten, oder biblische Figuren einen Handlungszusammenhang präsentieren, wie etwa die Geschichte von Daniel in der Löwengrube am Michaelstag. Die umfangreicheren Oratorien sind in der Regel zweigeteilt und für die Auffüh-

rung vor und nach der Predigt konzipiert. In der Vertonung Telemanns wurden daraus groß dimensionierte Werke mit erheblichen instrumentalen Besetzungsanforderungen und von bis zu 80 Minuten Aufführungsdauer. Im alten Verzeichnis der Vokalwerke Telemanns von Werner Menke sind viele der zweiteiligen Oratorien fälschlicherweise als jeweils zwei separate Kantaten verzeichnet. Das Oratorium zum Michaelistag hingegen findet sich nicht bei Menke und wurde im späten 18. Jahrhundert, ebenso wie das zum Johannistag, Händel (!) zugeschrieben.

Für ihre Edition wählten Ute Poetzsch und Steffen Voss aus den knapp vierzig erhaltenen Kompositionen des Jahrgangs fünf Oratorien aus: Das für den dritten Ostertag bestimmte, das für *Misericordias Domini*, das für *Johannis*, das für *Michaelis* und die als Reformationsoratorium gestaltete Dichtung für den 25. Sonntag nach Trinitatis. Die getroffene Auswahl kann als ausgesprochen gelungen bezeichnet werden und vermittelt den ganzen Facettenreichtum des Jahrgangs, biblische Oratorien wie das für den Johannistag vorgesehene vom Auszug der Kinder Israels aus Ägypten, oder *Daniel in der Löwengrube* für *Michaelis*; daneben allegorisch angelegte wie das Oratorium zum dritten Ostertag, das mit einer Szene der allegorischen Figur des Grauens einsetzt, die jeder Gothic Novel um die Mitte des 18. Jahrhunderts Ehre gemacht hätte und die noch Carl Philipp Emanuel Bach gegenüber Lessing lobend erwähnt (vgl. S. XII).

Obwohl der „Zellische Jahrgang“ vollständig auch 1742/43 in Gotha musiziert wurde und einzelne Werke noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Konzertdarbietungen in Berlin erklangen, ist die Überlieferungslage nicht so günstig wie bei anderen Jahrgängen von Telemanns Kirchenmusiken. Das betrifft vor allem das Oratorium „*Daniel in der Löwengrube*“, das in drei Partituraschriften erst aus den 1780er Jahren überliefert wird (S. XXXIff.). Die Partituren, wobei B auf A basiert und C nur den Beginn des

Werkes enthält, stellen vor allem im Bereich der dynamischen Zeichen und der Artikulation eine Bearbeitung aus späterer Zeit dar. Ob auch die musikalische Substanz immer von Telemann stammt, wäre in dem ein oder anderen Falle zu diskutieren. Die Arie Nr. 19 (S. 269ff.) scheint mir gerade auch angesichts der Entstehung des Werkes 1731 nicht von Telemann zu stammen, sondern eher das Berliner Umfeld in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahezulegen. Klugerweise lassen sich die Herausgeber auf solche Diskussionen nicht ein, nehmen Abstand von einer Rekonstruktion mutmaßlicher Originalfassungen und präsentieren das *Daniel-Oratorium* in einer „Rezeptionsfassung“ (S. XXI). Insgesamt ist die Edition sehr sorgfältig ausgeführt und richtet sich in Partiturordnung und Wiedergabe der dynamischen, Artikulations- und Verzierungszeichen nach den Konventionen der jeweiligen Quellen. Lediglich die Dichtung wird in der Partitur in modernisierter Rechtschreibung wiedergegeben. Eine Textfassung des 18. Jahrhunderts (nach dem Gothaer Druck 1742) in der Originalorthographie findet sich in der Einleitung (S. XL–LI).

Der Erkenntnisgewinn des vorgelegten Bandes dürfte auch jenseits der Telemannforschung hoch sein, setzt doch der *Oratorische Jahrgang* der vor allem norddeutschen Praxis, das Oratorium vom Gottesdienst fernzuhalten, ja sogar aus dem Kirchenraum in den Konzertsaal zu verlagern, eine Tendenz entgegen, das Oratorium (wieder) in den Gottesdienst einzugliedern. Telemann ließ 1731/32 sogar noch einen weiteren oratorischen Jahrgang diesmal auf Texte Tobias Heinrich Schubarts folgen. Und unter frömmigkeitsgeschichtlicher, interkonfessioneller Perspektive betrachtet, rückt der Schlusschor ausgerechnet des Reformationsoratoriums „*Ruht ihr seligen Gebeine/ Theurer Luther schlaffe wohl*“ (S. LI) den Umgang mit dem Reformator recht nahe an die von den Lutheranern natürlich abzulehnende katholische Praxis der Heiligenverehrung.

Die Rezension darf nicht ohne das *Ceterum censeo* aller meiner Telemann-Rezensionen schließen: Wann wird es endlich soweit sein, dass in der Telemann-Ausgabe, die ja immer noch eine Auswahlangabe ist, nach dem gering besetzten *Harmonischen Gottesdienst* weitere Gesamteditionen von Kantaten-Jahrgängen erscheinen? Dem Lippenbekenntnis, dass der Komponist Telemann in der musikwissenschaftlichen Forschung längst etabliert sei, müssen nun editorische Taten in Gestalt vollständiger Jahrgänge folgen.  
(Juli 2018) Bernhard Jahn

## Eingegangene Schriften

ROBERT ABELS: Studien zur Gesualdo-Rezeption durch Komponisten des 20. Jahrhunderts. Leiden u. a.: Wilhelm Fink Verlag 2017. 512 S., Abb., Nbsp., Tab. (Studien zur Musik. Band 20.)

JOHANN ERNST BACH: Thematisch-systematisches Verzeichnis der musikalischen Werke (BR-JEB). Bearbeitet von Klaus RETTINGHAUS. Stuttgart: Carus-Verlag/Leipzig: BachArchiv Leipzig 2018. 166 S. (Bach-Repertorium. Werkverzeichnisse zur Musikerfamilie Bach. Band 6.)

TILL BEIERSDÖRFER: Die Entwicklung von Sound und Klangästhetik am Beispiel von Studioproduktionen der Beatles. Osnabrück: Electronic Publishing Osnabrück 2017. 100 S., Abb., Tab. (Osnabrücker Studien zur systematischen Musikwissenschaft. Band 28.)

Brahms and the Shaping of Time. Hrsg. von Scott MURPHY. Rochester: University of Rochester Press/Woodbridge: Boydell & Brewer Limited 2018. VII, 300 S., Abb., Nbsp. (Eastman Studies in Music. Band 144.)

JULIANE BRANDES: Ludwig Thuille und die Münchner Schule. Kompositionslehre in München am Ende des 19. Jahrhunderts

und die „Harmonielehre“. Hofheim: Wolke Verlag 2018. 317 S., Abb., Nbsp., Tab. (sinefonia. Band 28.)

The Cambridge History of Medieval Music. Teilbände 1 und 2. Hrsg. von Mark EVERIST und Thomas Forrest KELLY. Cambridge u. a.: Cambridge University Press 2018. XLVI, 1248 S., Abb., Nbsp., Tab. (The Cambridge History of Music.)

PATRICK DINSLAGE: Edvard Grieg und seine Zeit. Laaber: Laaber-Verlag 2018. 358 S., Abb., Nbsp. (Große Komponisten und ihre Zeit.)

TIMO EVERS: „...to rescue the science of music from the mysterious darkness in which it was wrapped“. August Friedrich Christoph Kollmann und seine Schriften. Biographie, Theorie und Expertise im Kontext musikalischer Wissensvermittlung um 1800. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2018. XVI, 949 S., Abb., Nbsp., Tab. (Göttinger Studien zur Musikwissenschaft. Band 8.)

Exploring Virtuosity. Heinrich Wilhelm Ernst, Nineteenth-Century. Musical Practices and Beyond. Hrsg. von Christine HOPPE, Melanie VON GOLDBECK und Maiko KAWABATA. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2018. 412 S., Abb., Nbsp., CD. (Göttinger Studien zur Musikwissenschaft. Band 10.)

„Finalproblem“. Große Form zwischen Apotheose und Suspension. Hrsg. von Kathrin KIRSCH und Siegfried OECHSLE. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2018. 249 S., Abb., Nbsp., Tab. (Kieler Schriften zur Musikwissenschaft. Band 56.)

AMREI FLECHSIG: „Der Idiot ist unsere Wirklichkeit“. Das Groteske in der russischen Kultur und Alfred Schnittkes Oper „Leben mit einem Idioten“. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2018. 462 S., Abb., Nbsp. (Schnittke Studien. Band 2.)

MANUEL GERVINK: Arnold Schönberg und seine Zeit. Laaber: Laaber-Verlag 2018. 2., korrigierte und erweiterte Auflage.